

Fürs Archiv

Nach dem Aufsehen erregenden Erfolg seiner von Hervé Niquet wiederentdeckten „Andromaque“ in Schwetzingen ist André-Modeste Grétry auch beim deutschen Publikum als einer der wichtigsten französischen Komponisten des späten 18. Jahrhunderts wieder ins Bewusstsein gekommen. Die Ausgrabung seiner Krönungsoper „Céphale et Procris“ (1773), die wegen ihrer dramaturgisch kaum zu begründenden umfangreichen Tanzeinlagen die Gattungsbezeichnung „Ballet héroïque“ trägt, scheint da eine willkommene Ergänzung.

Sowohl am Hofe von Versailles wie anderthalb Jahre später in Paris fand die Oper, die frei nach Ovids „Metamorphosen“ die Geschichte des zwischen der Göttin Aurora und der geliebten Procris hin- und hergesessenen Helden Kephalos erzählt, eine nur matte Aufnahme. Trotz schöner



melodischer Einfälle und mancher Innovation, mit der er das Genre neu zu beleben versuchte, blieb Grétrys Arbeit im Schatten der Reformopern Christoph Willibald Glucks, der 1774 mit „Iphigénie en Aulide“ und „Orphée et Euridice“ die französische Metropole erobert hatte.

Die hier vorliegende Aufnahme aus Liège bewegt sich über gediegenes Niveau nicht hinaus. Das ist zu wenig, um ein vergessenes Werk, das nur aus seiner Entstehungszeit heraus angemessen zu würdigen

ist, für die heutige Szene wieder aktuell zu machen. Les Agréments unter Guy van Waas und die Sänger, angeführt von dem Bariton Pierre-Yves Pruvot und den Sopranistinnen Katia Vellétaz und Bénédicte Taurann, machen einen ordentlichen Job, ohne den Hörer mitzureißen, wie es dem „Andromaque“-Team unter Niquet gelungen war. Mithin eine Aufnahme fürs Archiv.

Ekkehard Pluta

Musik
Klang

★★★
★★★★

Grétry, Céphale et Procris; Pierre-Yves Pruvot, Katia Vellétaz, Bénédicte Taurann, Isabelle Cals, Aurélie Franck, Caroline Weynants, Les Agréments, Guy van Waas (2010); Ricercar/Note 1
2 CD 5400439003026 (149')

Tanztheater

Man hält es eigentlich nicht für möglich, dass einem so häufig eingespielten Werk wie Purcells Oper „Dido and Aeneas“ noch neue Seiten abzugewinnen wären, und doch ist das bei Leonardo García Alarcón der Fall. Bei ihm entstehen wie selten sonst echte Hörbilder. Man fühlt sich in eine turbulente, skurrile, hintergründige Tanztheaterhandlung versetzt mit zahllosen Mitwirkenden. Chor, Instrumente und Solisten agieren auf gleicher Bühnenebene. Staunend hat man vor einigen Jahren zur Kenntnis genommen, wie die Choreographin Sasha Waltz „Dido and Aeneas“ mit bunten Kostümen, Wasserspielen, akrobatischen Bewegungen und drasti-

schen Ausdruckshaltungen umgesetzt hat, und hier erlebt man das akustische Pendant (bei Sasha Waltz spielte übrigens die Akademie für Alte Musik Berlin, was auch nicht schlecht war). Aber schon das fantastische Vokalensemble Cappella Mediterranea ist hier so beweglich, dass es jederzeit vom volkstümlich derben Hexenchor zum sublimen Chorklang umschalten kann im ergreifenden Lamento „Große Seelen zermartern sich selbst...“.

Worauf Solenn' Lavanant Linke alias Dido ihren Todesgesang anstimmt, begleitet von dem sphärischen Klang der Lyra viol, die Alarcón in den Klagegesängen einsetzt. Bei aller Lebendigkeit und Direktheit des Vokalvortrages ist es auch



die Vielgestaltigkeit in der Instrumentation (Alarcón nimmt Oboen und Fagotte hinzu), die Purcells musikdramatische Miniatur zum einem farbigen Panorama formt und wie in einem barocken Genrebild zahllose Details für das Ohr bereithält. Dazu gehört auch der kreischende Gesang der Hexen in derb und doch kunstvoll ausgearbeiteter Vortragsweise. Alarcóns Interpretation ist ein Füllhorn an musikalischen Stilmustern, geschmackvoll ausgezierten Tanzsätzen, packenden Dialogen und musikalischer Bildersprache.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★
★★

Henry Purcell, Dido and Aeneas; Cappella Mediterranea, Nouvelle Ménéstrandie, Leonardo García Alarcón (2009); Ambro-nay/HM CD 3760135100224 (53')



Foto: Archiv

Dido and Aeneas

Henry Purcells einzige „richtige“ Oper entstand wahrscheinlich um das Jahr 1689 im Auftrag eines Pensionats für Edelfräulein in Chelsea. Der Text stammt von Nahum Tate, der die mythologische Geschichte um das unglückliche Liebespaar nach italienischem Vorbild in drei Akte einteilte – auch wenn das Endprodukt mit einer Dauer von einer knappen Stunde nicht eben abendfüllend ist. Bis in unsere Zeit gilt „Dido and Aeneas“ als eines der bedeutendsten Musiktheaterwerke Englands (siehe auch S. 97).

Misslungene Retourkutsche

Vor einem Jahr komplimentierte Franco Zeffirelli Daniela Dessì in Rom aus einer „Traviata“ mit der Bemerkung, „eine plumpe Frau in gewissem Alter“ solle die Kurtisane nicht mehr spielen. Dessì, nach eigenen Angaben gerade eben fünfzig und nicht mehr als 65 Kilogramm wiegend, schäumte und zog sich zurück.

In Parma holte sie zum Gegenschlag aus – das Resultat liegt nun auf CD vor. Die attraktiven Fotos im Booklet scheinen Zeffirelli Lügen zu strafen, der Höreindruck nicht. Denn die Dessì klingt spröde, scheint den seidigen Glanz früherer Jahre verloren zu haben. Die große Szene „Ah, forse è lui“ leidet unter dünner Höhenluft, das hohe Des in den Koloraturen von „gioir“ wirkt arg gequetscht. Vor allem in den dramatischen Stellen hört man Abnützung; in den sentimental Momenten, bei „Addio, del passato“ im letzten Akt etwa, vermag sie freilich zu berühren.

Fabio Armiliato wiederum macht seine Stimme künstlich „dicker“, stemmt die Töne gelegentlich an, dass es keine Freude ist. Der robuste Vater Germont des Claudio Sgura ignoriert manche dynamische Vorgabe der Partitur, vor allem die Pianissimi im Duett mit Violetta (wie leider viele seiner Kollegen in dieser Partie). Aus dem stimmlichen Armenhaus die meisten Comprimari, akzeptabel der Chor. Man gibt das Werk ohne die üblichen Striche, vom Orchester des Theaters in Parma unter John Neschling solide exekutiert.

Gerhard Persché

Musik ★★
Klang ★★★

Verdi, La traviata; Daniela Dessì, Fabio Armiliato, Claudio Sgura u. a., Coro del Teatro Municipale di Piacenza, Orchestra del Teatro Regio di Parma, John Neschling (2010); Solo Voce/HM 2 CD 4260085532032 (127')



Reizvoll

Er war ein künstlerisches Multitalent, sozusagen der Inbegriff des romantischen Genies – der Dichter, Komponist, Maler und Jurist Ernst Theodor Amadeus Hoffmann. Eigentlich hieß er mit drittem Vornamen Wilhelm, aber diesen preußischen Namen tauschte er gegen den musikalischen Amadeus aus. Er komponierte und dirigierte, malte, schrieb Musikkritiken und fand mit der Novelle „Ritter Gluck“ zur Erzählkunst. Dass in seinen Dichtungen die Figur des Doppelgängers eine zentrale Rolle zu spielen begann, hing mit seinem eigenen Lebenszwiespalt zusammen, Musiker und Dichter. Als Dichter ging er prominent in die Literaturgeschichte ein. Aber als Musiker?

Hoffmann hat sein Singspiel „Liebe und Eifersucht“, komponiert 1807, nie gehört. Also bereits zu Lebzeiten ein unterschätzter Komponist? Die vorliegende Einspielung, ein Gastspiel des Staatstheaters am Gärtnerplatz bei den Ludwigsburger Festspielen, wird als Uraufführung ausgewiesen. Hoffmanns Musik ist von lieblicher Erfindung, reizvoll instrumentiert, manch-



mal fast sprühend vor vitaler Geschäftigkeit und jedenfalls durchaus hörenswert. Unter den kundigen Händen von Michael Hofstetter kommt die Partitur zu farbig klingendem Leben, nicht

zuletzt dank der Verwendung von Originalklanginstrumenten. Die Sängerinnen und Sänger sind perfekt auf den Buffo-Ton eingestellt, was fallweise über gewisse vokale Defizite hinwegzuhelfen vermag. Sicher, von Mozarts Singspielen und erst recht von Beethovens „Leonore“, zur selben Zeit wie „Liebe und Eifersucht“ entstanden, ist Hoffmanns Musik meilenweit entfernt. Aber sie hat ihren eigenen Charakter – und das will etwas heißen.

Werner Pfister

Musik ★★
Klang ★★★★★

Hoffmann, Liebe und Eifersucht; Gary Martin, Robert Sellier, Florian Simson u. a., Orchester der Ludwigsburger Festspiele, Michael Hofstetter (2008); CPO/JPC 2 CD 761203743520 (122')



GCD 920411

PAOLO PANDOLFO

MARKUS HÜNNINGER
MICHAEL CHANCE
HARRY VAN DER KAMP

J. S. BACH

Sonaten für Viola da gamba
& Arien mit obligater Gambe

NOTE 1
...tanzen!

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 • 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 Fax 06221 / 720381
info@note-1.de • www.note-1.de

Seelenbekenntnisse

Mit ihrer „Lava“-CD mit Arien der neapolitanischen Schule ist Simone Kermes eines der besten Vokalrecitals des letzten Jahres gelungen. Und auch der wirtschaftliche Erfolg war anscheinend so groß, dass Sony die neue Aufnahme nun statt bei DHM unter eigenem Siegel herausbringt. Doch das nur am Rande, denn mit „Colori d'Amore“ knüpft die Sopranistin nahtlos an das Niveau der Vorgänger-CD an, wiederum begleitet von Bartolis ehemaligem Haus- und Hof-Berater Claudio Oesele.

Im Zentrum stehen Arien von Scarlatti – dessen Geburtstag sich 2010 zum 350.



Mal jährt – und Caldara. Und gleich Bononcini's „Ombra mai fu“ – Händel hat es mit wenigen Änderungen schamlos für seinen „Xerxes“ adaptiert – zeigt eine der vielen sängerischen Tugenden von Kermes: ätherisch schöne Töne in Rezitativ und Arie, die einem traumhaft schönen Seelenbekenntnis gleichkommen. Kongenial begleitet von Le Musiche Nove, die delikat die reizvollen Harmonien auskosten.

Doch einen Track weiter geht es schon wieder runter von der Bremse und rauf aufs Gaspedal. Der Gesang bebt vor einer sinnlichen Körperlichkeit, die in der trillernden Schlacht mit der Trompete bis an den Rand des Singbaren führt. Zwar gera-

ten ihr im höllisch schwierigen Passagenwerk einige wenige Töne ins Ungefähre, doch was für sie zählt, ist einzig und alleine der Affekt, in einer von Affekten überreichen Musik. Dabei überzeugt immer wieder die Wandlungsfähigkeit ihrer Stimme, die vom schmerzlich-schwebenden Klagegesang am „Grab meines Liebsten“ in Scarlattis „Cara tomba“ mühelos in die Tour de Force von dessen „Torbido, irato e nero“ umschaltet. Mit stupender Virtuosität wirft sie sich in diese Lehrstücke in Sachen Koloraturgesang, mit der einzigen Einschränkung, dass ihr die reiche Mitellage mancher Mezzos nicht zur Verfügung steht. Doch dafür wird man auf der Platte überreich beschenkt.

Björn Woll

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Colori d'Amore: Arien von Scarlatti, Bononcini, Caldara, Matteis und Broschi; Simone Kermes, Le Musiche Nove, Claudio Oesele (2010); Sony CD 886977231926 (76')

Dankbare Zeitzeugin

Den Fingern, die über die Tasten gleiten, sieht man ihr Alter an. Sie spielen schon seit 93 Jahren Klavier, besitzen nicht mehr die Kraft der Jugend. Aber sie spielen Schubert und Beethoven mit großer Vertrautheit.

Alice Sommer Herz war zur Zeit dieser Aufnahmen 98 Jahre alt. Das Filmmaterial dieser Würdigung entstand im Umfeld des preisgekrönten Fernsehfilms „We Want The Light“ und wurde 2009 von Christopher Nupen – kurz vor dem 106. Geburtstag der Pianistin – zusammengestellt. Wir hören ein intensives Interview, sehen aber nur die Zeitzeugin. Diese Konzentration auf die Hauptdarstellerin und der völlig unspektakuläre Wechsel zwischen ihren Antworten und ihrem Klavierspiel verleihen der Dokumentation große Eindringlichkeit.

1903 in Prag geboren, fand Alice Sommer Herz früh zur Musik, besuchte mit 16 einen Meisterkurs beim letzten Liszt-Schüler, Conrad Ansorge, und war eine bekannte Pianistin, als die Wehrmacht im März 1939 Prag besetzte. Die Musik half ihr und ihrem Sohn zu über-

leben. Mehr als 100 Konzerte hat sie im Konzentrationslager Theresienstadt gegeben. Und es ist einer dieser besonderen Momente, wenn die Zeugin der Nazi-Morde, denen auch ihre Mutter und ihr Mann zum Opfer gefallen sind, spricht, sie habe nie gehasst.

Sie verteidigt den Antisemiten Wagner als „eines der größten Genies“. Hitler war für sie ein Verrückter, und sie wechselt plötzlich in die deutsche Sprache, als sie sagt: „Ein Irrsinniger, ... Für mich ist eigentlich unverständlich, wie so viele – eigentlich drei Viertel der deutschen Intelligenz mit ihm gegangen ist.“ Es ist unglaublich, welch positive Ausstrahlung und welch große Dankbarkeit diese große Frau besitzt, die so viel Leid erleben musste. Ein Film, der zu Herzen geht.

Gregor Willmes

Dokumentation
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★

The Wonder And The Grace Of Alice Sommer Herz; Film von Christopher Nupen (2009); Allegro Films/Naxos DVD 814446010079 (55')



Christopher Nupen

Der südafrikanische Filmemacher Christopher Nupen kam im Alter von 19 Jahren nach Großbritannien. Schon früh begann er sich für den Dokumentarfilm zu interessieren, wobei er sich vor allem auf Filme über Musiker und Komponisten spezialisierte. Im Jahr 1968 gründete er die Firma Allegro Films, die zur wichtigsten Produktionsfirma für Musikfilme in England wurde. Besonders berühmt und erfolgreich waren seine Filme über die britische Cellistin Jacqueline du Pré.

Optimale Balance

Sieben Jahre nach der Aufzeichnung aus Aix-en-Provence legt William Christie einen zweiten Mitschnitt von Monteverdis „Ritorno d'Ulisse“ vor, diesmal aus dem Teatro Real de Madrid. Bühne und Orchestergraben sind etwas breiter, was eine räumliche Aufspaltung des Ensembles und somit eine genauere Zuordnung der Instrumente zu einzelnen Akteuren ermöglicht. Christine Rice (Penelope) wirkt mit ihrem unruhigen Vibrato etwas schwächer als ehemals Marijana Mijanovic. Ansonsten ist die Solistenriege sogar noch etwas besser als die ohnehin sehr gute von 2002; vor allem Kobie van Rensburg (Ulisse) und Ed Lyon (Eurimaco/Giove) machen mit ihren kräftigen, sehr beweglichen und facettenreichen Stimmen diese Aufnahme zu einem Hochgenuss. William Christie agiert als Primus inter Pares und findet die optimale Balance zwischen vorwärtstreibenden Impulsen und Momenten der Versenkung.

Pier Luigi Pizzis Regie ist ein außerordentlicher Glücksfall, zeigt sie doch, dass man Ba-



leuchtet ist. Bravo!

Matthias Hengelbrock

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★
★★★★

Monteverdi, *Il ritorno d'Ulisse in patria*; Kobie van Rensburg, Christine Rice, Cyril Auvity, Les Arts Florissants, William Christie; Regie: Pier Luigi Pizzi (2009); Dynamic/KC 2 DVD 8007144336417 (182')

Aus der Edelboutique

Gesteigertes Interesse ist an Henry Purcells „Dido“ festzustellen. Sie ist tourneetauglich, eignet sich für eine auch den Tanz mit einbeziehende Visualisierung, ist sängerinnenfreundlich und zugleich wirkungsvoll; zudem kennt man die mythensatte Handlung um die nordafrikanische Königin, die von ihrem trojanischen Teilzeitgespielen Aeneas, der sendungsbewusst seinen Weg nach Rom weitergeht, so tödlich enttäuscht wird.

Wie schon extrem erfolgreich Sasha Walz mit ihrer weltweit tourierenden und auf DVD vorliegenden Variante hat auch der in England hoch geschätzte Choreograph Wayne McGregor an der Mailänder Scala mit dem überschaubaren Stück erstmals den Sprung zum Musiktheater gewagt. Letztes Jahr kam die Produktion an die Royal Opera nach London.

Die Aufzeichnung bietet Purcell pur – und das ist nicht nur von der Füllmenge her mager. McGregor setzt Tanz und Opernhandlung meist strikt voneinander ab, oder das eine dekoriert nur



das andere, Hildegard Bechtlers minimalistische Bühne mit kahlen Wänden und Laubbäumchen macht den gelackten Eindruck einer lebenden Edelboutique-Schaufensterdekoration. Und weil Christopher Hogwood wie mit steifer Oberlippe dirigiert und aus der Besetzung einzig Sarah Connollys schönstimmige, aber selbst im Schmerz überkontrollierte Dido hervorragt, mag der Funke der Begeisterung nicht so recht überspringen.

Manuel Brug

Szene
Musik
Bild/Klang

★★
★★★
★★★★

Purcell, *Dido and Aeneas*; Sarah Connolly u. a., Royal Ballet, Orchestra of the Age of Enlightenment, Christopher Hogwood; Regie: Wayne McGregor (2009); Opus Arte/Naxos DVD 809478010180 (72')

KNAPPERTSBUSCH

THE COMPLETE RECORDINGS **RIAS** Berlin, 1950-52
Berliner Philharmoniker



audite 21.405 (5 CD-Box)

SOLOMON

Beethoven | Schumann |
Bach | Chopin | Brahms



audite 23.422 (2 CDs)



audite 95.606

ERICA MORINI

Tschaikowsky | Tartini | Vivaldi |
Kreisler | Brahms | Wieniawsky

MANDELRING QUARTETT

GUNTER TEUFFEL, Viola d'amore
JANÁČEK
STREICHQUARTETTE



audite 92.545 (SACD)

EDL KULTUR

edelclassics@edel.com

audite

www.audite.de

www.audite.de